

Auwaldinitialisierung im Nationalpark Unteres Odertal^{*)}

Erschienen in:

Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal (3), 103-111

^{*)}Vortrag, gehalten auf der Tagung „Initialisierung von Auwald“ vom 02.-03.11.2006 in der Brandenburgischen Akademie Schloss Criewen

Ohne den menschlichen Einfluss wären weite Teile Mitteleuropas auch heute noch mit mehr oder weniger dichtem Wald bedeckt. Inwieweit verdrängte oder ausgerottete große Säugetiere in vorhistorischer Zeit diesen Wald gelichtet haben, lässt sich heute schwer feststellen. Wisent und Auerochs, der Tarpan, aber auch Elch und Hirsch haben sicher die eine oder andere Lichtung offen gehalten. Auch Waldbrand-, Windbruch- und Borkenkäferbefall werden ebenso wie Trockenheit oder Feuchtigkeit immer wieder Lücken in den ansonsten dichten Wald geschlagen haben. Dennoch war Deutschland überwiegend ein Waldland. Das gilt auch für die Sümpfe und Moore, nicht zuletzt für die großen Flussauen und damit auch für das Untere Odertal (GRANITZKI 2006).

Es gibt sogar mittelalterliche Karten, die deutlich machen, dass zwei Drittel des heute weitgehend waldfreien Poldergebietes noch zu Zeiten der deutschen Ostkolonisation bewaldet waren. Wie überall in der norddeutschen Tiefebene wurde der Wald dann aber nach und nach gerodet. Das Holz wurde zum Bauen von Häusern und Schiffen, aber auch als Energiequelle gebraucht. Aus diesen Gründen ist der Hartholz- und Weichholzauwald in Mitteleuropa im Allgemeinen und in Brandenburg im Besonderen sehr selten geworden und entsprechend dem europäischen, bundesdeutschen und brandenburgischen Naturschutzrecht besonders streng geschützt. Das gilt auch für das Untere Odertal. Die fruchtbare Oderaue wird heute ganz überwiegend als Wiese und Weide genutzt.

Die natürliche Wiederbewaldung wird nicht nur durch den rodenden Menschen behindert, sondern auch durch das grasende Vieh, den dichten Filz aus Gras und Schilf sowie den abrupten Wechsel von Feuchtigkeit und Trockenheit, der es gerade jungen Bäumen schwer macht, sich zu entwickeln. Es fehlt die Dynamik des gelegentlich reißenden Hochwassers. Vor allem die Fließgewässerdynamik führt aber in vom Menschen noch unbeeinflussten Flussauen insbesondere an den Rändern der Gewässer immer wieder zu Erosionen und alluvialen Anlandungen, zum Öffnen der Vegetationsdecke und damit zu neuen Ansätzen von Weichholz- und Hartholzauwald. Die heute vollkommen mit Weideland überzogenen Rehnen zeugen von dieser dynamischen Epoche. Auch die Rotten der Wildschweine tragen durch ihr Wühlen dazu bei, dass sich auf dem frischen Rohboden Wald entwickeln kann.

Die vor hundert Jahren begonnenen wasserbaulichen Maßnahmen, die das uns heute vorliegende Untere Odertal mit seiner Polderung zwischen der Hohensaaten-Friedrichsthaler-Wasserstraße und der Stromoder zur Folge hatten, haben die Waldentwicklung durch die nunmehr in den Poldern normalerweise ausbleibenden

Sommerhochwässer und wechselnden Wasserstände weiter erschwert, ebenso die landwirtschaftliche Intensivierung im Rahmen des Autarkiestrebens der DDR. Von alleine - da sind sich die Experten einig - wird sich der Wald im Poldergebiet des Unteren Odertals, wenn überhaupt, nur sehr langsam erneuern. Weiträumige Wiesen und Weiden ohne Sichtschutz werden weiterhin dominieren, was angesichts des für einen Nationalpark enorm dichten Wegenetzes von insgesamt 200 Kilometern Länge für die störungsempfindliche Tierwelt von großem Nachteil ist.

Es stellt sich also die Frage, was der Mensch tun kann oder sogar tun muss, um der Waldentwicklung auf die Sprünge zu helfen. Allein diese Frage und erst recht die möglichen Antworten darauf sind in einem Nationalpark von vornherein zunächst einmal zu rechtfertigen, gilt doch hier einerseits das Motto: „Natur Natur sein lassen“ und menschliche Eingriffe zu minimieren. Nicht einzelne Arten, auch nicht einzelne Lebensgemeinschaften sollen geschützt werden, sondern die natürlichen Abläufe an sich. Nun ist diese hübsche Idee in Mitteleuropa mit seinem Übermaß an kaum auszuschaltenden menschlichen Einflüssen nur begrenzt zu verwirklichen, dennoch muss jeder Eingriff in das Ökosystem eines Nationalparks doppelt begründet werden und auch möglichst vor der endgültigen Ausweisung der Fläche als Wildnisgebiet (Zone I) erfolgen.

Auf der anderen Seite muss man aber klar sehen, dass auch im Unteren Odertal der menschliche Einfluss nicht zu verdrängen ist. Die Oder mäandriert keineswegs, so wie noch vor gut 100 Jahren, frei und ungezwungen durch das drei bis vier Kilometer breite Tal. Ja sogar 1997 beim Jahrhunderthochwasser hielten die Deiche und bremsten die natürliche Flussauendynamik, so dass nur an wenigen Stellen der Boden für neue Bäume geöffnet wurde. Zwar wird heute auf den weiterhin landwirtschaftlich genutzten Flächen, die der Verein der Freunde des Deutsch-Polnischen Europa-Nationalparks „Unteres Odertal“ e. V. im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes des Bundes (Gewässerrandstreifenprogramm), dessen Kerngebiet weitgehend mit dem brandenburgischen Nationalpark flächengleich ist, erworben hat, dafür gesorgt, dass sowohl Gehölze als auch Uferstreifen ausgegrenzt und damit vor dem Verbiss der Nutztiere geschützt werden (VÖSSING 1998), dennoch fehlt weiterhin die natürliche Flussauendynamik, welche die Vegetationsdecke für neue Keimlinge öffnet. Darüber hinaus begrenzt eine ganze Reihe von anderen Faktoren, auf die noch im Einzelnen einzugehen ist, den natürlichen Aufwuchs von jungen Bäumen.

Von Anfang an war also vorgesehen, bei der auf natürliche Weise nicht zu erwartenden Waldentwicklung behilflich zu sein, nicht auf Dauer, sondern nur zum Anfang. Die Fachleute sprachen daher von Initialmaßnahmen.

Die Auwaldinitialisierung spielte daher bei der 1994 begonnenen Erstellung des Pflege- und Entwicklungsplans im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes „Unteres Odertal“ eine besondere Rolle. Das mit der Erstellung des Plans beauftragte Institut für Umweltstudien (IUS) schlug nach reiflicher Prüfung und Überlegung vor, die Hälfte der Aue – also rund 5.000 Hektar - für die Waldentwicklung zu fördern oder aktiv zu initiieren. Auf Druck der seinerzeitigen Leitung der Nationalparkverwaltung wurde im Rahmen der nicht ganz einfachen Kompromissfindung zwischen den drei am Naturschutzgroßprojekt Beteiligten - dem Bund, dem Land und dem Projektträger - festgeschrieben, dass bis zu 1.000 Hektar der Fläche für Waldinitialmaßnahmen

vorzusehen seien und zwar nur solche, die potentiell unter den gegenwärtigen Bedingungen waldfähig sind und deren Ausweisung als Totalreservat geplant war. Diese Flächen wurden im 1999 fertiggestellten Pflege- und Entwicklungsplan (PEPL) flurstücksgenau benannt und nach Hartholz- und Weichholzauwald unterschieden (WEISSER UND NESS 1999).

Anschließend wurden die im PEPL benannten Flächen vom Verein in Zusammenarbeit mit IUS in einem zeit- und arbeitsaufwändigen Verfahren jeweils einzeln auf ihre Verfügbarkeit geprüft, weil nur Flächen im Eigentum des Fördervereins für die Auwaldinitialisierung in Frage kamen und diese Vereinsflächen entweder nicht verpachtet oder mit entsprechend gestalteten Pachtverträgen versehen sein mussten. Im Ergebnis dieser Prüfung erwiesen sich 86 Hektar für eine Weichholzauwaldinitialisierung und 2 Hektar für eine Hartholzauwaldinitialisierung als sofort verfügbar.

Allerdings erforderte die vom Land Brandenburg für notwendig erachtete Erstaufforstungsgenehmigung einen unangemessen hohen Aufwand an Zeit, insbesondere für die Abstimmungsgespräche mit Behörden, Gemeinden und den Mitgliedern der projektbegleitenden Arbeitsgruppe. Schließlich wurden im Mai 2001 von den im Juli 2000 beantragten 88 Hektar trotz der umfangreichen Vorabstimmungen nur 48 Hektar Flächen für eine Erstaufforstung genehmigt, davon ca. 46 Hektar für Weichholzauwald und ca. 2 Hektar für Hartholzauwald.

Neben dem Pflege- und Entwicklungsplan (WEISSER UND NESS 1999) wurde bei späteren Pflanzungen auch das Gutachten von HOFMANN (2002) für die Auswahl der Flächen herangezogen.

Mit der konkreten Umsetzung der ersten Initialmaßnahmen wurde im Jahr 2000 begonnen. Die Waldinitialmaßnahmen wurden teilweise aus Mitteln des Naturschutzgroßprojektes finanziert, teilweise mit Eigenmitteln des Fördervereins, teilweise auch als Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen, die nach erheblichen Eingriffen in den Naturhaushalt des Nationalparks erforderlich wurden, beispielsweise durch den Straßenbau oder die Oderdeichsanierung. Die Initialisierungsmaßnahmen sind in der Tabelle 1 zusammengefasst dargestellt.

Mit der Aufzucht der Setzlinge wurde zuerst die Baumschule des Naturschutzbundes Schwedt, Dr. Gille, beauftragt, später die Baumschule „Conrad Appel“ in Waldsiefersdorf. Dabei wurde sehr genau auf autochthones Material geachtet. Das bedeutet: Für den Hartholzauwald, insbesondere Stieleichen (*Quercus robur*) und Flatterulmen (*Ulmus laevis*), wurden in der entsprechenden Jahreszeit im Poldergebiet Früchte gesammelt und in den Pflanzgärten ausgesät. Die für die Weichholzauwaldinitialisierung notwendigen Stecklinge oder Setzstangen wurden von im Gebiet stehenden Kopfweiden und drei anderen Weidenarten (*Salix* spp.) geworben und in verschiedenen Größen in die Erde gebracht.

Tabelle 1: Auwaldinitialisierung auf Flächen des Vereins von 2001 bis 2006
 (Die hohe Zahl der Hektar und der Flächen ergibt sich daraus, dass manche Flächen mehrfach hintereinander bepflanzt wurden, wenn die vorausgegangene Maßnahme nicht erfolgreich war.)

| Allg. Typ der Initialisierung | Anzahl der initialisierten Flächen | Bepflanzte Flächen in Hektar | Anzahl der Pflanzen | Art der Pflanzen |
|--|------------------------------------|------------------------------|-----------------------------|--|
| Weichholzaue | 13 | 17 | 6307 | Baum- und Strauchweiden |
| Hartholzaue | 23 | 52 | 5875 4379 | Stieleichen Flatterulmen |
| Ergänzende Sträucher auf den Pflanzungen ab 2006 | 5 | 3 | 167 40 40 45 45 | Weißdorn Kreuzdorn Hundsrosen Pfaffenhütchen Wildäpfel |
| Gesamt: | 41 | 71 | 16.898 | Bäume und Sträucher |

Neben dem Ausbringen von im Gebiet zuvor geernteten Weidenstecklingen wurde auch die Aussaat von Weidensamen nach vorausgegangener Bodenverwundung erprobt und zwar auf fünf Teilflächen mit einer Gesamtgröße von 1,3 Hektar, allerdings wegen der extremen Frühjahrstrockenheit der betreffenden Jahre ohne messbaren Erfolg.

Nach dem Setzen der Stecklinge und dem Pflanzen der Heister erwies sich eine weitere kontinuierliche Pflege, die vom seinerzeitigen Leiter der Nationalparkverwaltung Buryn vehement abgelehnt wurde, als schwierig. Sie ist aber nach unseren bisherigen Erfahrungen unerlässlich, wenn Waldinitialmaßnahmen im Unteren Odertal Erfolg haben sollen. Derartige Pflegemaßnahmen werden heute bei neueren Pflanzungen durchgeführt, beispielsweise im Schwarzpappel-Projekt unter der Regie der Nationalparkverwaltung (TAUTENHAHN 2006).

Der Erfolg der Waldinitialmaßnahmen wurde immer wieder kontrolliert, einerseits durch Mitarbeiter und Mitglieder des Fördervereins, aber auch durch die Naturwacht und vor allem im Rahmen der Diplomarbeit von ANDERT (2004).

Dabei zeigte sich, dass maximal ein Viertel der gepflanzten oder gesteckten Bäume überhaupt Wurzeln geschlagen hatten und angewachsen waren. Gerade bei den ersten Pflanzversuchen musste ein Totalausfall (ebenfalls wegen der extremen Frühjahrstrockenheit des betreffenden Jahres) verzeichnet werden. Die Mehrzahl der Setzstangen und Heister, die zunächst Wurzeln geschlagen hatten, sind aber im Laufe der Jahre aus unterschiedlichen Gründen abgestorben. Letztendlich waren nur 2-15 Prozent der Pflanz- und Steckversuche bis Ende 2005 erfolgreich. Die Pflanzungen von Eichen und Ulmen erwiesen sich dabei als erfolgreicher als die der Weichholzstecklinge. Die durch einen Zaun geschützten Pflanzen aus späteren Versuchen waren deutlich vitaler und wüchsiger als die freistehenden.

Eine höhere Erfolgsquote von über 90 Prozent bei Eichen, Ulmen und Weiden gab es in jüngster Zeit erst bei den Eingriffsausgleichsmaßnahmen für die Oderdeichsanierung, geplant vom Büro Büsch in Berlin und ausgeführt von der Naturwacht bzw. der Oberförsterei Schwedt mit Pflanzen, die im Forstbotanischen Garten der Fachhochschule Eberswalde aufgezogen worden waren. Entscheidend für den großen Erfolg waren hier ganz offensichtlich die Einzäunung und die individuelle Pflege der Pflanzen mit Entkrautung, Mahd und Bewässerung.

Neben dem unvermeidbar hohen Verwaltungs- und Organisationsaufwand sowie mitunter falsch und zu lange gelagerten Weidensetzstangen waren aus unserer Sicht für den lediglich sehr bescheidenen Erfolg der Initialmaßnahmen bis 2005 folgende Faktoren ausschlaggebend:

1. Wasserverfügbarkeit

Die Hauptschwierigkeit sowohl bei der ersten Verwurzelung als auch insgesamt in den ersten Lebensjahren lag in dem extremen Feuchtigkeitswechsel der Oderaue. Während das Gebiet im Winter monatelang künstlich überflutet wird, kommt es im Frühjahr und Sommer immer wieder zu langen Dürrephasen, gerade in einer Zeit, in der die jungen Pflanzen dringend Wasser brauchen. Im Gegensatz zum Rheintal, wo in den Auen oft schwere Lehme mit großer Feuchtigkeitsrückhaltungsfähigkeit dominieren, sind im Unteren Odertal Sande, lehmige Sande und Sande mit nennenswertem organischen Anteil vorherrschend. Das ergibt sich aus der erdgeschichtlichen Vergangenheit. Diese Böden haben nur ein sehr geringes Vermögen, die Feuchtigkeit zurückzuhalten. Feuchte Böden sind aber enorm wichtig, gerade während der Bewurzelungsphase von Stecklingen und Heistern. Die Wasserverfügbarkeit im Unteren Odertal ist also extrem unterschiedlich: Der junge Baum muss sich mit der großen Trockenheit auf den Rehnen, die zum Schutz vor Hochwasser und Eisgang als Pflanzorte der Harthölzer ausgewählt worden waren, ebenso auseinandersetzen wie mit den langandauernden winterlichen Überflutungen. Aber gerade diese geringfügig höher liegenden Rehnen besitzen so gut wie kein Wasserrückhaltevermögen.

2. Eis und Schnee

Treibende Eisplatten sind ein Problem, weniger bei Weiden, wenn sie erst einmal etabliert sind, aber sicherlich bei Eichen und oft bei Ulmen. Das war bekannt, aber die negativen Synergien mit der Konkurrenzvegetation wurden unterschätzt. Durch

Scherkräfte wurden die Bäume geknickt, abgebrochen oder flachgedrückt. Das geschah oft auch indirekt, indem Eis und Schnee die umstehenden Hochstauden und Gräser auf den niedergedrückten Bäumen abgelagert und in der Mehrheit der Fälle einen Neuaustrieb so verhindert oder zumindest behindert hatten, dass ein gesunder, aufrechter Baum nicht mehr wachsen konnte und der niederliegende Stamm schließlich abfaulte. Besonders belastend für die jungen Bäumchen ist das Eis, wenn es wegen der in der Flussaue schwankenden Wasserstände auf- und niedersteigt und damit die im Eis festgewachsenen Bäumchen staucht oder zerreißt.

3. Konkurrenzvegetation

In der durch die Nutzung als Weide und Wiese sehr verfestigten Konkurrenzvegetation erwiesen sich vor allem Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*) und Kratzdistel (*Cirsium vulgare*) als besondere Belastung in der frühen Phase des Baumwachstums. Sie überwucherten rasch die gerade angewachsenen Heister, nahmen ihnen Licht und Luft und drückten sie zu Boden.

4. Falscher Pflanzzeitpunkt

Die im Herbst erworbenen und erst im Frühjahr gepflanzten Setzstangen der Weide sind nicht angewachsen, vermutlich wegen falscher und zu langer Lagerung. Erfolgreicher waren die Pflanzungen von Weidensetzstangen, wenn sie gleich im Herbst kurz nach der Werbung erfolgten.

5. Nageschäden durch Mäuse

Die gerade in den Hochwasserphasen auf engem Raum zusammengepferchten Mäuse (*Microtus spp.* und *Apodemus agrarius*) entwickelten einen enormen Appetit auf Borke im unteren Stammbereich der frisch gepflanzten Ulmen und Eichen und sich selbst damit zu einem Hauptproblem für die Hartholzauwaldinitialpflanzungen. Den Mäusen fiel ein großer Teil der Bäume zum Opfer, die ursprünglich sehr gut angewachsen waren.

6. Fällaktion der Biber

Die Biber erledigten im Wesentlichen die ufernahen Weidensetzstangen des zweiten Pflanzjahres (2002), nachdem die Steckhölzer des ersten Jahres (2001) allesamt vertrocknet waren.

7. Verbiss- und Fegeschäden durch Rehe

Während das Wühlen des Schwarzwilds nur eine untergeordnete Rolle spielte, erwiesen sich der Verbiss und insbesondere das Fegen durch die im Poldergebiet sehr zahlreichen Rehe als eine schwere Belastung. Bei einem Verbiss des Haupttriebes treiben die jungen Eichen im Frühjahr von der Wurzel zwar erneut aus, werden aber dann in der nächsten Vegetationsperiode bereits zum zweiten Mal verbissen. Mitunter kommt es aber auch gleich zum vollkommenen Abbiss.

8. Menschliche Eingriffe

Eine mutwillige Beschädigung durch Homo sapiens spielte kaum eine Rolle, ebenso wenig wie Bisschäden durch Weidevieh. Aus den hier geschilderten Erfahrungen wurden schon bei den späteren Pflanzungen Konsequenzen gezogen, die für zukünftige verstetigt werden sollen. Folgende Verbesserungen sind für die Zukunft geplant und wurden und werden bei den Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im Rahmen der Oderdeichsanierung bereits umgesetzt:

1. Rechtzeitig vor Beginn der eigentlichen Pflanzmaßnahmen müssen Samen für Hartholzauwald bzw. Setzstangen oder Steckhölzer für Weichholzauwald aus dem näheren Umfeld der geplanten Pflanzung erworben werden (autochthones Material). Der Zeitraum der Lagerung des Weidenmaterials zwischen dem Werben nach dem Laubfall und dem Auspflanzen ist so kurz wie möglich zu halten und sollte nicht auf das kommende Frühjahr verschoben werden. Wenn eine längere Lagerung erfolgen muss, dann eine Nasslagerung. Der mehrjährige Zeitaufwand für die Anzucht des Pflanzmaterials für die Hartholzaue ist zu berücksichtigen.
2. Es ist ein Vorlauf für die von der Forstbehörde und von der Flurneuordnungsbehörde erforderlichen Pflanzgenehmigungen einzuplanen. Die aus Sicht des Landes beizubringenden Genehmigungen sollten vom zuständigen Ministerium selbst eingeholt werden, das auch für die Forstverwaltung zuständig und damit die Genehmigungsbehörde selbst ist.
3. In Zukunft müssen die Genehmigungen, sofern wirklich notwendig, leichter und schneller erteilt werden, auf der Grundlage des Pflege- und Entwicklungsplans und des Gutachtens von HOFMANN (2002).
4. Die Pflanzen sind durch Einzäunung vor Wildverbiss zu schützen.
5. Die Pflanzen müssen gegen Mäuseschäden geschützt werden, beispielsweise mit Mäuseschutzröhren. Das Anbringen der Plastikmanschetten hat allerdings den Nachteil, dass dadurch Stammausschläge, die gerade nach Verbiss notwendig sind, unterdrückt werden können.
6. Die Pflanzen sind zur Vermeidung von Konkurrenzvegetation mit Mulchplatten zu umgeben.
7. Die Pflanzen sind durch Pflege von Konkurrenzvegetation freizuhalten.
8. Die Pflanzen sind bei Bedarf zu wässern.

Die unter den Punkten 6-8 zusammengestellten Pflegemaßnahmen sollten mindestens in den ersten drei Jahren nach der Pflanzung aufrechterhalten werden. Sie sind aufwändig, aber notwendig, um den Erfolg der Waldinitialmaßnahmen zu erhöhen und den erheblichen Aufwand zu rechtfertigen. Eine Garantie für den Erfolg sind sie aber nicht. Insbesondere extreme Schwankungen zwischen Trockenheit und Feuchtigkeit werden auch weiterhin zu Ausfällen führen.

Auch in der vom Menschen unbeeinflussten Natur gibt es an extremen Standorten nur kurze Zeitabschnitte, die es Bäumen ermöglichen, die Wurzeln bis in größere Tiefen voranzutreiben und damit ein Stück weit unabhängig von solchen Feuchtigkeitsschwankungen zu werden. Dann aber stehen diese Bäume für Jahrzehnte oder für Jahrhunderte. Dieses Zeitfenster für den Aufwuchs von Auwald zeigte sich auch bei den Aussaatversuchen nach Bodenverwundungen, die alle erfolglos waren. Das lag sicher am fehlenden Regen im Frühjahr zur Zeit des

Samenflugs. Weidensamen sind nicht recalcitrant, sie müssen sofort nach Anlandung keimen können, sonst geht ihre Keimfähigkeit verloren. Deshalb sind Silber- und Bruchweidensäume meist gleich alt, da die Anlandung ihrer Samen zu einem sehr günstigen Zeitpunkt erfolgte, als alle für die Keimung erforderlichen Bedingungen wie gleichbleibende Feuchtigkeit, kein neuerliches Hochwasser, kein Spätfrost gleichzeitig vorhanden waren. Es lohnt sich also, die Waldinitialmaßnahmen fortzusetzen. Dazu müssen aber die eng begrenzten zeitlichen Fenster für Pflanzungen und Pflege gefunden und genutzt werden.

Eine interessante Beobachtung im Nebeneffekt hat sich durch die Einzäunung bei den letzten Waldinitialisierungsmaßnahmen ergeben: Zumindest in den Jahren mit einer starken Samenproduktion geeigneter Sträucher und Bäume kam es in den gezäunten Arealen durchaus zum Aufwuchs von Gehölzen, beispielsweise der Eiche (*Quercus robur*) und der Aspe (*Populus tremula*). Auch Weißdorn (*Crataegus*), Pfaffenhütchen (*Euonymus europaeus*) und Faulbaum (*Frangula alnus*) hätten so eine Chance, vielleicht auch Schneeball (*Viburnum opulus*), Hartriegel (*Cornus spec.*) und Holunder (*Sambucus nigra*). Diese Arten sind in den Randbereichen der Aue noch ausreichend vorhanden, so dass mit einer Ausbreitung durch Vögel und durch den Wind auf Rohboden oder anderen geeigneten Stellen gerechnet werden kann. Man sollte also die eingezäunten Flächen genau beobachten.

Der Verein wird weiterhin die notwendigen Flächen für Auwaldinitialisierungen aus seinem Eigentum bereit- und die Zustimmung seiner jeweiligen Pächter sicherstellen. Als Finanzierungsquelle kommen, da Fördermittel nach Beendigung des Gewässerrandstreifenprojektes nicht mehr zur Verfügung stehen, Zahlungen aus Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im Rahmen von Eingriffsregelungen in Frage, aber auch Flurneuordnungsmittel. In diesem Sinne hat sich der Verein beispielsweise an den Planungen für die Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im Rahmen der Oderdeichsanierung beteiligt und tut dies auch weiterhin, um weitere Initialisierungen zu ermöglichen.

Gegenwärtig sind drei weitere Flächen von insgesamt 10,5 Hektar Größe in der Oderaue für die Initialisierung vorgesehen: Noch im Dezember 2006 werden dafür die Zaunpfähle gesetzt, um im Frühjahr sofort nach Ende der Überflutung mit der Zäunung und Initialisierung beginnen zu können.

Die Auwaldinitialisierungs-Aktivitäten des Vereins der Freunde des Deutsch-Polnischen Europa-Nationalparks „Unteres Odertal“ e. V., die von der Naturwacht und von der Nationalparkverwaltung unterstützt wurden, sind nicht die einzigen. Wir verweisen insbesondere auf das Schwarzpappel-Projekt der Landesforstanstalt und der Nationalparkverwaltung (TAUTENHAHN 2006).

Literatur

ANDERT, D. (2004): Auwald-Initialisierung im Nationalpark Unteres Odertal und Untersuchungen zur Effizienz Fachhochschule Eberswalde, Fachbereich Forstwirtschaft, Diplomarbeit HOFMANN, G. (2002): Naturschutzfachliches Leitbild zur Auwald-Initialisierung im Nationalpark Unteres Odertal auf

vegetationskundlicher und standortkundlicher Grundlage Waldkunde-Institut
Eberswalde, Gutachten

GRANITZKI, E. (2006): Auwaldinitialisierung an der Elbe Nationalpark-Jahrbuch
Unteres Odertal, 91-95. Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Schwedt, Schloss
Criewen

TAUTENHAHN, M. (2006): Auwaldinitiierung mit Schwarz-Pappeln (*Populus nigra*) im
Nationalpark Unteres Odertal, Nationalpark-Jahrbuch Unteres Odertal, 96-102.
Nationalparkstiftung Unteres Odertal, Schwedt, Schloss Criewen

VÖSSING, A. (1998): Der Internationalpark Unteres Odertal - Ein Werk- und
Wanderbuch Stapp-Verlag Berlin

WEISSER, C. UND A. NESS (1999): Pflege- und Entwicklungsplan Unteres Odertal
Institut für Umweltstudien (IUS), Heidelberg

Anschrift der Verfasser:

DR. ANSGAR VÖSSING UND CHRISTINE BENICK
Verein der Freunde des Deutsch-Polnischen
Europa-Nationalparks Unteres Odertal e. V.
Schloss Criewen, 16303 Schwedt/Oder
Nationalparkverein@Unteres-Odertal.info